

Juni 2017

## Fachbrief Interkulturelle Bildung und Erziehung Nr. 22

### Inhalt

- Die Koordinierungsstelle für Interkulturelle Bildung und Erziehung im Fortbündungsverbund 2 stellt sich vor 2
- Erstes Fachforum zur Interkulturellen Bildung und Erziehung: „Schule in der Einwanderungsgesellschaft“ 4
- Wie alles begann: türkische Arbeitsmigranten im Wedding - ein unwürdiger Anfang - mit Blick auf die heutige Situation 10
- Spiel mit der Vielfalt: Inszenierungen zur interkulturellen Bildung am THEATER AN DER PARKAUE 14
- Fortbildungszyklus Demokratiepädagogik für Willkommensklassen 16
- Interview mit Traumatherapeutin Sybille Rothkegel 19

Ihre Ansprechpartnerin in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie:  
Diemut Severin, Tel. 030 90227-6185, E-Mail: [diemut.severin@senbjf.berlin.de](mailto:diemut.severin@senbjf.berlin.de)

Ihr Ansprechpartner im Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM):  
Michael Rump-Räuber, Tel. 03378 209-413, E-Mail: [michael.rump-raeuber@lisum.berlin-brandenburg.de](mailto:michael.rump-raeuber@lisum.berlin-brandenburg.de)

Redaktion: Maja von Geyr, Tel: 90227-5494; E-Mail: [maja.geyr@senbjf.berlin.de](mailto:maja.geyr@senbjf.berlin.de)

Diesen Fachbrief finden Sie auch unter:

[www.berlin.de/sen/bildung/foerderung/sprachfoerderung](http://www.berlin.de/sen/bildung/foerderung/sprachfoerderung) (Materialien für Lehrkräfte)

<http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/elternmigrationshintergrund.html>

Lassen Sie sich durch den Eintrag in die Mailingliste zeitnah über das Erscheinen neuer Fachbriefe informieren: [http://list.bildungsserver.berlin-brandenburg.de/listinfo/fachbriefe\\_uebergreifende](http://list.bildungsserver.berlin-brandenburg.de/listinfo/fachbriefe_uebergreifende)

## Die Koordinationsstelle für Interkulturelle Bildung und Erziehung im Fortbildungsverbund 2 stellt sich vor

Die Senatsverwaltung für Jugend, Bildung und Familie sowie die Regionale Fortbildung im Verbund 2 (Tempelhof-Schöneberg, Neukölln, Friedrichshain-Kreuzberg) haben im August 2016 eine Koordinationsstelle für Interkulturelle Bildung und Erziehung eingerichtet. Diese berät und begleitet Schulen bei interkulturellen Fragen und Herausforderungen.

Wer kann sich an die Koordinationsstelle wenden?

- Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher und Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen
- Schulleiterinnen und Schulleiter bei komplexen Fragen rund um die Schulentwicklung im Kontext von Interkultureller Bildung und Erziehung

Welche Anliegen werden besonders berücksichtigt?

Sie können sich in allen Belangen an die Koordinationsstelle wenden, die nach Ihrer Einschätzung einen interkulturellen Hintergrund haben. Diese können im Schulalltag auf ganz unterschiedliche Weise sichtbar werden:

- es gibt viele Beleidigungen und Konflikte in einer Klasse
- im Kollegium gibt es Auseinandersetzungen, welche Verhaltensweisen von Schülerinnen und Schüler wie auch Eltern toleriert werden sollten
- eine Mutter beschwert sich über einen Klassenlehrer/eine Klassenlehrerin, dass er/sie ihr Kind aufgrund seiner Herkunft diskriminiere
- es gibt Streit innerhalb der Elternschaft einer Klasse
- weibliche Fachkräfte fühlen sich von einigen Schülern und Vätern mit Migrationshintergrund nicht respektiert

Dies sind nur einige Beispiele von vielen, zusammengefasst können Sie die Koordinationsstelle bei folgenden Themen kontaktieren:

- Zusammenarbeit mit Eltern im interkulturellen Kontext
- Konfliktklärung im interkulturellen Kontext
- Migrationsgeschichte
- Islam im Kontext Schule
- Interreligiöser Dialog

Welche Unterstützung bekomme ich bei der Koordinationsstelle?

In einem ersten Gespräch werden die wichtigsten Themen fokussiert. In einem weiteren Schritt wird mit Ihnen abgestimmt, welche Beratungs- und Fortbildungsangebote der Koordinationsstelle Sie bei Ihrer Zielsetzung unterstützen können.

Die Arbeit der Koordinationsstelle umfasst neben einer dauerhaften Beratung und Begleitung auch die Durchführung von Studientagen sowie von schulinternen und schulübergreifenden Fortbildungen.

Wie wichtig sind interkulturelle Bildung und Erziehung für meine Schule?

Der neue Rahmenlehrplan definiert, dass übergreifende Themen wie Interkulturelle Bildung und Erziehung in der Schule verbindlich sind. Die Schulen stehen daher vor der Aufgabe, diesen Themenkomplex in ihr schulinternes Curriculum zu integrieren.

Der Erwerb interkultureller Kompetenzen wird zudem als Schlüsselqualifikation verstanden, die nicht nur den Bildungserfolg sondern auch den beruflichen Erfolg junger Menschen in einer globalisierten Gesellschaft erhöht.

Mit welcher Zielsetzung wurde die Koordinationsstelle gegründet?

Ziel ist es, den Schulen fachliche Beratung und Begleitung zu geben, um Interkulturelle Bildung und Erziehung so zu gestalten, dass alle Schülerinnen und Schüler die bestmöglichen Bildungschancen in Verbindung mit Chancengerechtigkeit, Akzeptanz und Anerkennung erhalten und das pädagogische Personal entlastet wird.

Wer ist in der Koordinationsstelle tätig?

Frau Ayfer Sever ist seit August 2016 als Koordinatorin für Interkulturelle Bildung und Erziehung tätig. Sie ist Ihre erste Ansprechpartnerin und erörtert mit Ihnen, welche Angebote für Sie empfehlenswert sind und welche mit ihr oder mit anderen Kooperationspartnern realisiert werden können.

Ayfer Sever  
Koordinatorin für Interkulturelle Bildung und Erziehung in Schulen  
Kompetenzzentrum Neukölln  
Pfarrer-Heß-Weg 3  
12355 Berlin  
Tel: 030.669 88 325  
Fax: 030.669 88 326  
Mobil: 0177.47 20 240  
Email: [ayfersever@yahoo.de](mailto:ayfersever@yahoo.de)



## Erstes Fachforum zur Interkulturellen Bildung und Erziehung: „Schule in der Einwanderungsgesellschaft“

Das erste Fachforum zur Interkulturellen Bildung fand am 11. Juli 2016 im PIZ in Berlin-Mitte statt. Das Fachforum hatte als Ziel, den Bedarf der Schulen im Bereich der Interkulturellen Bildung und Erziehung zu klären und durch eine verbesserte Vernetzung und den fachlichen Austausch zahlreicher Akteure eine Grundlage zu schaffen, um Berliner Schulen eine bessere Unterstützung in diesem Bereich anbieten zu können. Anbei ein Bericht zum ersten Fachforum, das zweite folgt im Herbst 2017.



### Anlass für Fachforum: Hintergrundsituation in Berlin

Berlin ist bekannt als eine bunte multikulturelle Stadt, Menschen mit Migrationshintergrund aus verschiedensten Ländern haben hier immer zusammengelebt. In den letzten Jahren beobachten wir, bedingt durch wirtschaftliche und vor allem politische Bedingungen in den Ländern des Nahen Ostens und des afrikanischen Kontinents, wie die Anforderungen an die multikulturelle Gesellschaft wachsen, was auch in der Bildungspolitik und konkret in der pädagogischen Arbeit an Schulen sichtbar wird.

Neben Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund der zweiten und dritten Generation, die häufig Förderung im Bereich der sprachlichen und sozio-kulturellen Entwicklung brauchen, kommen nach Berlin in den letzten Jahren immer mehr Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund, die neben intensiver sprachlicher und soziokulturellen Unterstützung eine Reihe an psychologisch-pädagogischen Maßnahmen benötigen, um sich besser integrieren und wohlfühlen zu können.

Das bedeutet für Berliner Lehrkräfte eine komplexe und engagierte Arbeit mit Schülerinnen und Schülern, die mit unterschiedlichem sprachlichem und kulturellem Hintergrund, auch mit

verschiedenartigen Vorgeschichten, an die Schule kommen. Diese Aufgabe ist nicht einfach, jedoch gelingt es zahlreichen Lehrkräften und anderem pädagogischen Personal, durch ihren Einsatz und fachlich-pädagogisches Geschick solche Herausforderungen zu bewältigen.

## Interkulturelle Kompetenzen stärken

Interkulturelle Bildung und Erziehung gehört zu den Querschnittsaufgaben der Schule. Das heißt, dass sie keinem Unterrichtsfach zugeordnet ist, sie soll in allen Fächern als Erziehungs- und Bildungsziel verankert sein. Interkulturelle Bildung soll also im Rahmen des regulären Unterrichts vermittelt werden, in Projekten, Kooperationsvorhaben und sich als Teil des schulischen Lebens bemerkbar machen.

Im neuen Rahmenlehrplan für die Jahrgangsstufen 1-10 gehört Interkulturelle Bildung und Erziehung zu einem der übergreifenden Themen, die gesellschaftlich besonders wichtig sind und deshalb in der Schule in verschiedenen Facetten gelehrt und gelebt werden sollen.

Auch im Beschluss der Kultusministerkonferenz (KMK) vom 25.10.1996 in der Fassung vom 05.12.2013 (Interkulturelle Bildung und Erziehung in der Schule)<sup>1</sup> wird deutlich gemacht, was für eine Rolle dieser Bildungs- und Erziehungsbereich in der Schule und in der Gesellschaft hat.

Um interkulturelle Kompetenzen der Lehrerinnen und Lehrer und anderer Pädagoginnen und Pädagogen weiter zu entwickeln und um sie zu befähigen, mit der Interkulturalität und Vielfalt im Klassenraum und in der Elternarbeit erfolgreich umzugehen, gibt es im Land Berlin zahlreiche Maßnahmen der Aus-, Fort- und Weiterbildung. In der ersten und in der zweiten Phase der Lehrkräfteausbildung sind Module für Interkulturelle Bildung ein fester Bestandteil des Curriculums, darüber hinaus bietet die Regionale Fortbildung Veranstaltungen und Kurse an, die diese Kompetenz beim pädagogischen Personal stärkt, wie auch Beratung.

## Organisation des Fachforums

Das Forum wurde vom LISUM und der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie organisiert. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie Berliner Schulen in diesem Bereich der Schulentwicklung noch besser unterstützt werden können.

Zum ersten Fachforum wurden Fachleute eingeladen, die konzeptionell oder praktisch in der Qualifizierung von Berliner Pädagoginnen und Pädagogen in der Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie in der Beratung von Schulen und des pädagogischen Personals tätig sind. Die Ergebnisse des Forums wurden im Dezember 2016 in einem Fachgespräch ausgewertet und dienen als Grundlage für die Planung und Organisation einer Fachtagung, die zu Beginn des neuen Schuljahres 2017/18 stattfinden wird. Mehr über diese Fachtagung erfahren Sie demnächst über die Einladung, die an Schulen verschickt wird.

## Einleitender Teil des Fachforums mit Impulsreferaten

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten Fachforums wurden von Frau Egidi-Fritz, Referatsleiterin in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, und vom Herrn Michael-Rump-Räuber, Referent des LISUM, begrüßt.

Nach der Begrüßung startete das Fachforum mit kurzen fachlichen Inputs auf drei verschiedenen Ebenen: auf bildungspolitischer Ebene, Schulentwicklungs- und Fortbildungsebene.

---

<sup>1</sup> [http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen\\_beschluesse/1996/1996\\_10\\_25-Interkulturelle-Bildung.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/1996/1996_10_25-Interkulturelle-Bildung.pdf)

Im zweiten Teil des Fachforums wurden fünf thematische Workshops angeboten, die sich mit unterschiedlichen Aspekten der letzteren zwei Ebenen (Schulentwicklung und Fortbildung) beschäftigten. Nach einem kurzen Input seitens Referentinnen und Referenten kam es in jedem Workshop zum fachlichen Austausch unter den Teilnehmenden. Daraus entstanden wichtige Erkenntnisse über Herausforderungen, Bedarf und Perspektiven in diesen Themenbereichen der Interkulturellen Bildung und Erziehung.

## Workshop Interkulturelle Sensibilisierung

Referentinnen: Ayfer Sever und Doris Wietfeldt

*„In meiner Schule sind Schülerinnen und Schüler aus Syrien, Somalia und dem Irak. Wie kann ich sie gut integrieren? Wann soll ich ihre besondere Lebenssituation berücksichtigen und welche Rolle spielen Traumatisierungen im Schulalltag? Und welches interkulturelle Wissen brauche ich auf alle Fälle?“*

Die Referentinnen stellten im Workshop vor, welche Beratung und Unterstützung bei solchen und verwandten Fragen Lehrkräfte in der neuen Koordinierungsstelle für Interkulturelle Bildung und Erziehung erhalten können. Die Koordinierungsstelle wird in diesem Fachbrief ausführlich vorgestellt. Die Koordinatorin Ayfer Sever gab zahlreiche Beispiele aus Ihrer Praxis als Unterrichtende, als Beraterin und als Fortbildnerin.

Sie wies beispielsweise darauf hin, dass wir oft davon ausgehen, bereits genug über den Islam zu wissen. Doch die Formulierung selbst zeigt, dass es wichtig ist, genauer hinzuschauen: Denn auch im Islam gibt es vielfältige Glaubensrichtungen, außerdem sind Kultur des jeweiligen Landes wie auch der Bildungsstand der Familie weitere wichtige Einflussfaktoren auf das Verhalten von Schülerinnen und Schülern und ihren Familien. Im Workshop wurde besprochen, welche Möglichkeiten es gibt, wenn sich Lehrkräfte intensiver mit den Themen Flucht und Trauma, Asyl und Migration, Sprachbildung und Kooperation mit Eltern beschäftigen wollen.

Interkulturelle Stolpersteine, Missverständnisse und Konflikte lassen sich nicht vermeiden, doch der Umgang mit ihnen kann konstruktiver gestaltet werden. Je mehr Wissen bei allen Beteiligten hierzu vorhanden ist, desto leichter kann jede Schule die Integrationsprozesse meistern.



## Workshop Mehrsprachigkeit

Referent: Alexander Lohse/Humboldt Universität; Moderation: Lilo Martens

Als Experte zum Thema „Umgang mit Mehrsprachigkeit im Unterricht“ erläuterte Alexander Lohse ausführlich, interaktiv und unterstützt durch unten angeführte PowerPoint-Präsentation, warum es sich auf jeden Fall lohnt, mehrsprachigen Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern im Unterricht Raum zu geben. Beispielhafte und niedrigschwellige Möglichkeiten, die Sprachenvielfalt in der Klasse sichtbar zu machen, wert zu schätzen und zu nutzen wären ein erster Schritt auf dem Weg, den sogenannten „Monolingualen Habitus“ (vgl. Ingrid Gogolin) zu überwinden. Ziel müsse aber ein Konzept von Sprachbildung sein, dass sich nicht mehr ausschließlich an Kindern und Jugendlichen orientiert, die Deutsch als L1-Sprache mitbringen. Kinder mit anderen Herkunftssprachen verfügen über spezifische Sprachaneignungsprozesse. Bleiben diese in der Institution Schule unberücksichtigt, so ist Chancengleichheit nicht gegeben und Bildungserfolg wird erschwert. Zudem verlieren wir Möglichkeiten der Förderung von Sprachbewusstheit aller im Unterricht, wenn das gesamte Sprachpotenzial von Kindern ignoriert wird. Darüber waren sich alle Teilnehmenden des Workshops einig.

Die Präsentation von Alexander Lohse finden Sie unter:

[http://prezi.com/nbr-x0tpoozf/?utm\\_campaign=share&utm\\_medium=copy](http://prezi.com/nbr-x0tpoozf/?utm_campaign=share&utm_medium=copy)

Sein Vortrag „Wieso kann es sich lohnen, Herkunftssprachen im Sprachunterricht aufzugreifen?“, gehalten im LISUM beim 5. Fachtag für Pädagogen und Pädagoginnen in den Willkommensklassen, ist in der Begleitbroschüre zum Starter-Paket (Febr. 2016) abgedruckt.

## Workshop Selbstkonzeptentwicklung

Referentin: Meltem Demir-Walther; Moderation: Regina Danielmeier

Vor dem Hintergrund einer Vielzahl von Herausforderungen, denen sich Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund oder Fluchterfahrungen gegenübergestellt sehen, erläuterte Meltem Demir-Walther zunächst die Voraussetzungen eines individuell gelingenden Entwicklungsprozesses zur Ausprägung eines positiven Selbstkonzepts. Ein solches positives Selbstkonzept bildet die unabdingbare Grundlage einer jeden Schülerin, bzw. eines jeden Schülers für den Wunsch nach Potentialentfaltung und Bildungsbeteiligung, zunächst unabhängig von Herkunft und sozio-ökonomischem Status. Schule und Lehrkräfte als Sozialisationsinstanz und „Ermutigende“ wurden besonders hervorgehoben, der hohe Stellenwert von Bindungen zur Förderung von Resilienz unabhängig vom Herkunftsmilieu herausgestrichen. Ein positives Miteinander kann ungünstige Umfeldbedingungen ausgleichen und die Motivation aufrechterhalten. Schließlich kamen weitere Aspekte gezielter Förderung und deren Umsetzung im Schulalltag zur Sprache und wurden von den Teilnehmenden kritisch diskutiert.



## Workshop Zusammenarbeit mit Eltern

Referentin: Evrim Soylu; Moderation: Nalan Sahin

In diesem Workshop ging es darum, den Teilnehmenden Formen und Methoden der Elternarbeit mithilfe einer Präsentation näher zu bringen.

Die Elternarbeit kennzeichnet die Nahtstelle zwischen der Familie und der Schule. Beide Lebensbereiche gilt es miteinander zu verbinden und konzeptionell aufeinander abzustimmen. Dazu ist es unabdingbar, dass zwischen den Eltern und den schulischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine tragfähige Beziehung aufgebaut wird.

Die Zusammenarbeit mit Eltern hat aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklungen in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. In diesem Workshop wurden Gründe für die Zusammenarbeit mit Eltern diskutiert, wie auch warum eine intensive Zusammenarbeit mit Eltern erforderlich ist.

## Workshop Interkulturelle Schulentwicklung

Referent: Nuri Kiefer; Moderation: Maja von Geyr

Mit konkreten Beispielen aus der Gemeinschaftsschule Reinickendorf wurde gezeigt, dass die heutige Schule neue Organisations- und Unterrichtsformen braucht, damit Integration im allumfassenden Sinne gelingen kann. Veränderungen in der Schul- und Unterrichtsentwicklung sollen schrittweise umgesetzt werden und sich an die konkrete Schule und ihre Schülerschaft anpassen. Bei einem solchen Entwicklungsvorhaben ist eine, möglicherweise externe, langfristige Beratung sehr vorteilhaft, wie auch eine gut funktionierende Steuerungsgruppe in der Schule.

Um Interkulturelle Bildung und Erziehung als Teil der Schulentwicklung zu sehen und zu fordern, ist es sehr wichtig, dass Schulen bestehende Angebote der außerschulischen Partner und die Beratungs- und Fortbildungsangebote der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie kennen. Im Idealfall stehen den Schulen Ressourcen zu Verfügung, damit eine bessere Vernetzung mit anderen Schulen wegen Erfahrungsaustausch in Fragen der Interkulturellen Bildung und mit Beratungs-, bzw. Fortbildungsanbietern erfolgen kann.

Berliner Schulen haben viel für geflüchtete und andere neuzugezogene Kinder und Jugendliche gemacht — das Angebot an Unterstützungsmaßnahmen für diese Schülerinnen und Schüler und deren Lehrkräfte und anderes pädagogisches Personal wird seit Jahren konstant weiterentwickelt. Besonders viel Bedarf gibt es momentan im Bereich des Übergangs, viele Kolleginnen und Kollegen fühlen sich durch die steigende sprachliche und kulturelle Heterogenität im Klassenzimmer, wie auch durch die immer größere Vielfalt an Unterstützungsbedarf ihrer Schülerinnen und Schüler überfordert. In diesem Bereich muss in der Schul- und Unterrichtsentwicklung mehr passieren und Unterstützungsangebote müssen bekannt gemacht werden.



## Ergebnisse des Fachforums

Nach dem Gallery Walk, bei dem es zu vielen interessanten Gesprächen kam, haben Referentinnen und Referenten im Fishbowl die Ergebnisse ihrer Workshops reflektiert. Alle waren sich einig, dass im Bereich der Interkulturelle Bildung und Erziehung noch mehr Unterstützung und Begleitung für Schulen angeboten werden soll.

- Es wurde festgestellt, dass es in Berlin zahlreiche Angebote zur Interkulturellen Bildung und Erziehung (IKBE) gibt, dass jedoch eine Übersicht fehlt und einzelne Schulen keine Ressourcen haben, um bestehende Angebote nach ihren Bedürfnissen zu sortieren. Um eine bessere Kommunikation zwischen den Schulen und Unterstützungssystemen zu ermöglichen wäre es wünschenswert, wenn es an jeder Schule eine Ansprechperson für den Bereich IKBE geben könnte.
- Positiv wurde gesehen, dass Universitäten Unterstützung bei der Lehrkräftebildung anbieten. Es kommen neue Lehrkräfte an die Schulen mit neuen Qualifikationen, die auch im Bereich der Interkulturellen Bildung gut ausgebildet sind und als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren an eigenen Schulen agieren können.
- Die Bedeutung der Elternarbeit wurde unterstrichen. Da unser Bildungssystem sehr komplex ist und dadurch für viele Eltern schwer verständlich, ist eine aktive Elternarbeit für Bildungserfolge zahlreicher Schülerinnen und Schüler wesentlich. Elternaktivierung ist ein wichtiger Schritt im Sinne von Integration und Chancengleichheit.
- In der heutigen Zeit sollen Schulen Kinder und Jugendliche stärker im Prozess der Identitätsbildung unterstützen, denn Schülerinnen und Schüler mit einem positiven Selbstkonzept sind motivierter und entwickeln sich besser. Die Förderung des Gemeinschaftsgefühls in der Schule wirkt auf potentielle interkulturelle (und andere) Konflikte präventiv.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Fachforums haben das gegenseitige Kennenlernen und den Austausch als sehr positiv empfunden. Nach dem Fachforum, so viele Teilnehmende, werde es einfacher sein, einander zu kontaktieren, besser zusammenzuarbeiten und Angebote zu koordinieren. In einem weiteren Schritt sollten sich aus dieser Vernetzung zielgerichtete Angebote zur Unterstützung der Schulen im Bereich IKBE entwickeln.

Für die Organisatoren ergaben sich aus dem Fachforum wichtige Impulse für die Organisation der Fachtagung zur Interkulturellen Bildung und Erziehung, die zu Beginn des nächsten Schuljahres geplant ist. Die Tagung soll sich an Schulteams richten, die einer besseren Verankerung der Interkulturellen Bildung und Erziehung in die Entwicklung ihrer Schulen anstreben.

## Wie alles begann: türkische Arbeitsmigranten im Wedding - ein unwürdiger Anfang - mit Blick auf die heutige Situation

In den aktuellen Debatten um die Migrationsbewegungen und ihre Konsequenzen für die Bildungseinrichtungen in Berlin stehen die Herausforderungen, die sich aufgrund der schwierigen Situation der geflüchteten Familien und ihrer Kinder ergeben, im Vordergrund.

Dabei wird oft vergessen, dass die Einwanderung aufgrund ihrer über 40-jährigen Geschichte in Berlin eine zunehmende Diversifizierung erfahren hat und viele Facetten aufweist. Im folgenden Interview mit der Ethnologin und ehemaligen Lehrerin Frau Evelin Lubig-Fohsel (ELF) wird der Blick auf die Anfänge der jüngeren Einwanderungsgeschichte der 60er und 70er Jahre gerichtet, um nach der Aufarbeitung dieser Geschichte Konsequenzen und Perspektiven zu betrachten, die sich für die heutige Bildungssituation der Kinder und Enkelkinder von Migrantinnen und Migranten im Bildungssystem ergeben. Das Interview führte Ayfer Sever (AS).

AS: Frau Lubig-Fohsel, Sie haben über 40 Jahre lang zu Themen wie Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund und Bildungseinrichtungen in der Migrationsgesellschaft als Lehrerin und als Fortbildnerin gearbeitet. Was hat Ihr Interesse für dieses Thema geweckt?

ELF: Mein Start als Lehrerin begann 1969 an einer Weddingener Grundschule. Das Quartier Badstraße, Putbusser Straße, Rammler Straße war als Sanierungsgebiet ausgewiesen. Die deutschen Familien verließen die Region und zogen vor allem in die damals attraktiven Neubaugebiete. In die heruntergekommenen Häuser zogen bis zum Abriss, bzw. bis zur Sanierung, türkische Arbeitsmigranten mit ihren Familien. Bei meinen Hausbesuchen erlebte ich Verhältnisse, wie ich sie bisher nur aus den Beschreibungen aus der Zeit Anfang des 20. Jahrhunderts kannte: 6-7 köpfige Familien in Zwei-Zimmer-Wohnungen, kein Bad, eine Toilette für zwei und mehr Familien auf halber Treppe, Höfe, eigentlich eher Lichtschächte, in denen Kinder neben den Mülltonnen spielten, Enge, keine Sonne und Ratten.

AS: Wie hat sich die Situation konkret in der Schule ausgedrückt?

ELF: In der Schule machte sich der demografische Wandel unmittelbar bemerkbar. Deutsche Kinder verließen die Schule, türkische Kinder rückten nach. Die Klassenfrequenzen in der Schule stiegen auf weit über 30 Schülerinnen und Schüler. Das Kollegium war auf diese Situation nicht vorbereitet, war weitgehend überfordert und improvisierte. Als die Situation eskalierte, wurden die Kinder mit geringen oder ohne Deutschkenntnisse aussortiert und, wie in anderen Bezirken auch, in „Ausländerregelklassen“ zusammengefasst. Türkische Lehrkräfte wurden eingestellt. Diese verfügten - mit wenigen Ausnahmen - nur über geringe Deutschkenntnisse und eine marginale Schulausbildung in der Türkei. Eine valide Lehrerausbildung hatten die wenigsten. Sicherlich, es gab engagierte Kolleginnen und Kollegen, die sich der Herausforderung stellten, aber auch unter den deutschen Lehrkräften, die in den Ausländerregelklassen unterrichteten, waren viele, die in den deutschen Regelklassen überfordert waren oder häufig krankheitsbedingt fehlten. In der Ausländerregelklasse fiel das nicht auf und die Probleme schienen entsorgt.

AS: Konnten Sie im Kollegium die Probleme ansprechen?

ELF: Im Kollegium sprach ich die Verhältnisse an. Die Kommentare lauteten überwiegend in diesem Sinne: „In Anatolien leben sie in Lehmhütten, da geht es ihnen hier doch gut“ oder „Die gehen wieder zurück in die Türkei, was soll der Aufwand?“. Als ich Jahre später im Rahmen meines Ethnologiestudiums in einem ostanatolischen Bergdorf lebte, habe ich den Zynismus dieser Bemerkungen erst richtig verstanden.

AS: Stand Ihnen außerschulische Hilfe bei Ihrer Arbeit zur Verfügung?

ELF: Es gab eine Initiative engagierter Sozialarbeiterinnen und -arbeiter, die in einem Abrisshaus die Sozialeinrichtung „Putte“ (von Putbusser Straße abgeleitet), gründeten. Ihre Arbeit schien ein zukunftsweisender Weg zu sein mit den bestehenden Herausforderungen umzugehen (Sprachangebote, Schularbeitshilfen, Ausflüge, Bibliotheksbesuche, Kooperation mit den Eltern usw.). Doch die Vorschläge, die ich aus dieser Kooperation in der Schule einbrachte, wurden durchweg abgewiesen. Mir wurde von meinem Schulleiter vorgeworfen, ich würde den Ruf der Schule und des Beamtenstandes schädigen. Er drohte mir mit einem Dienstaufsichtsverfahren, wenn ich weiter mit sozialen Randgruppen und deren Unterstützerinnen und Unterstützer zusammenarbeite. Der Druck wurde so groß, dass ich resignierte: Ich habe die Ohren und die Augen zugemacht. Ich habe es nicht lange ausgehalten und bin dann aus der Schule geflüchtet.

AS: Wie hat die Bildungspolitik auf die Situation reagiert?

ELF: Es wurden keine wirkungsvollen und nachhaltigen Konzepte des Umgangs von Schulen mit der sich zunehmend diversifizierenden Immigration entwickelt: Statt zu überlegen, wie mit der neuen heterogenen Schülerschaft umzugehen ist und ein Konzept der Inklusion zu entwickeln, wurden Schubladen geöffnet: Neben der Ausländerregelklasse gab es die Förderklasse für die Kinder der Spätaussiedler. Die vor allem im Zuge der Familienzusammenführung nachgezogenen Schülerinnen und Schüler wurden in der Grundschule in Vorbereitungsklassen und in den Sekundarschulen in Eingliederungsklassen untergebracht. Ihr Weg mündete oft nicht in der deutschen Regelklasse sondern in der Ausländerregelklasse. Man hat sortiert statt zu integrieren.

AS: Welche Konsequenzen hat das für die heutige Situation?

EFL: Die Kinder von damals sind die Eltern oder auch schon die Großeltern der heutigen Schülergeneration „mit Migrationshintergrund“. Sie werden oft in den aktuellen Debatten für das schulische Scheitern ihrer Kinder und Enkelkinder verantwortlich gemacht, indem man sie als kulturell oder religiös nicht kompatibel und als beratungs- oder bildungsresistent stigmatisiert. Je mehr der sogenannte Migrationshintergrund als Argument für das schulische Scheitern instrumentalisiert wird, umso mehr wird die sozioökonomische Lage, die Schichtzugehörigkeit, ausgeblendet.

Zuwanderung ist kein vorübergehendes Phänomen, wie es vor allem in den 60er und 70er Jahren angenommen wurde, sondern eine Konstante. Von daher gehören Mobilitätserfahrungen und Handeln in kulturell heterogenen und vielsprachigen Situationen in Berliner Schulen zur Realität. Diese gesellschaftlichen Veränderungen zur Grundlage von Bildungsentscheidungen zu machen, bedeutet die darin liegenden Lernchancen zu nutzen, ohne Probleme und Konflikte, die Zuwanderung zur Folge haben kann, auszublenden.

AS: Welche Probleme sind Ihrer Einschätzung nach bis heute nicht ausgeräumt?

ELF: Mit dem Fokus auf der kulturellen Differenz wurden Fragen nach den sozialen und ökonomischen Bedingungen der Einwanderer, ihrer Schichtzugehörigkeit, ihren Bildungshintergründen und Sozialisationsbedingungen ausgeblendet. Die schlechte soziale und ökonomische Situation der Migrantinnen und Migranten wurde in den Debatten vor allem auf ihre mit den Anforderungen der Moderne nicht kompatiblen kulturellen „Mentalität“ zurückgeführt und zu einem Problem der Integration erklärt. Wann setzt es sich endlich durch, die Hintergründe für schulische Misserfolge und das Scheitern nicht in der Kultur oder Religion zu suchen, sondern in der eigenen Geschichte des Umgangs mit Einwanderung und des Umgangs mit Diversität?

AS: Meinen Sie, dass kulturelle Unterschiede zu vernachlässigen sind?

ELF: Wenn man nun die Schichtzugehörigkeit als wesentliche Ursache für das schlechte schulische Abschneiden nimmt, wird die Kulturspezifik der Arbeit an Schulen mit einem hohen Migrantenanteil nicht negiert. Wo unterschiedliche religiöse und kulturelle Normen vom

Elternhaus und von der Schule aufeinandertreffen, kann es zu Spannungen, Missverständnissen und Konflikten kommen, die, wenn sie nicht bearbeitet werden, zu Misstrauen, Abwehr und Aggressionen bei allen Betroffenen (Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräften) führen können.

AS: Wie erklärt sich das Gefühl vieler Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund, nicht dazuzugehören?

ELF: Das Gefühl als Fremde angesehen zu werden, drückt sich für Kinder und Jugendliche auch darin aus, wenn sie immer noch als Ausländer bezeichnet und behandelt werden. Trotz einer inzwischen über 50-jährigen jüngeren Einwanderungsgeschichte und trotz der Tatsache, dass die zweite und dritte Generation bereits hier geboren ist und viele die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, werden diese Menschen ohne Wenn und Aber immer noch von vielen als Ausländer bezeichnet, was als Hinweis zu lesen ist, wie tief bestimmte Bilder trotz reformierten Staatsangehörigkeitsrechts immer noch verankert sind.

AS: Können Sie Beispiele nennen?

ELF: In Interviews mit Jugendlichen erhielt ich auf die Frage nach ihrem Selbstverständnis, ihre Zugehörigkeit betreffend, Aussagen, die das Problem der Kulturalisierung und Ethnisierung konkretisieren. Hier zwei Beispiele:

*Dilara:* Ich fühle mich in erster Linie als Berlinerin. Es gibt schon Situationen, die mir gezeigt haben, dass manche Leute das nicht so sehen, sondern mich nur als „die Türkin“ wahrnehmen. Ich bin im Sommer einmal im Spaghettiträgertop zur Schule gekommen; eine Lehrerin schaute mich daraufhin von der Seite an und sagte: „In eurem Land würdet ihr dafür ins Gefängnis gesteckt werden, oder?“ So etwas verdaut man nicht so schnell.

*Musa:* Was immer ich auch mache, bleibe ich der Türke. „Musa, erzähl mal, wie es in der Türkei ist; Musa, was sagt der Islam dazu; Musa, wo hast du so gut Deutsch gelernt; Musa, du als Türke ...“ und immer muss ich mich als Türke erklären und mich rechtfertigen. Ich bin in Deutschland geboren und wollte nicht nur Türke, sondern immer auch Deutscher sein und dazugehören, ich bin beides. Anscheinend geht das nicht und ist auch gar nicht gewollt. Inzwischen sage ich: „O.K. ich bin der Türke, bei uns ist das so und so“, auch wenn ich das gar nicht weiß und das gar nicht stimmt, weil ich ja nur noch hin und wieder in der Türkei bin. Aber die Leute sind dann zufrieden und ich werde wenigstens in Ruhe gelassen, Hauptsache ich spiele Ihnen den Türken vor.

Diese Erfahrungen, doch nicht dazuzugehören und dass zwischen „Wir“ und „Ihr“ unterschieden wird, vor allem wenn die Erfahrungen sich in unterschiedlichen schulischen Kontexten immer wieder reproduzieren, können zu einer Selbstethnisierung führen, indem sich Kinder und Jugendlichen abgrenzen und sich bewusst oder sogar provokativ als Türke, Araber, Ausländer, Moslem definieren und stilisieren. Es besteht die Gefahr, dass sie sich damit selbst Chancen zur Weiterentwicklung nehmen und nicht mehr offen sind für Impulse, um die eigenen und andere Normen, Werte und kulturelle Ausdrucksformen zu reflektieren und ggf. das eigene Weltbild und Selbstverständnis zu modifizieren. Damit kann auch die Entwicklung nationalistischer und religiöser Radikalisierungstendenzen unterstützt werden. Die stigmatisierenden und ausgrenzenden Erfahrungen verhindern auch, dass Schülerinnen und Schüler Motivation, Anstrengungsbereitschaft und ein positives Verhältnis zur Schule entwickeln als wesentliche Voraussetzung für die Verbesserung ihrer Lernleistungen.

AS: Was bedeutet diese Erfahrung für die Identitätsentwicklung der Kinder und Jugendlichen?

ELF: Die Identitätssuche der Kinder und Jugendlichen der dritten und vierten Generation, ihr Bemühen, viele Einflüsse, Erfahrungen zu vereinbaren und zusammenzuführen und so eine ständig sich verändernde Identität, eine multiple, hybride Identität, auszubilden, wird durch Schule gar nicht oder nicht angemessen wahrgenommen, mit Misstrauen verfolgt oder sogar

als krisenhaft und pathologisch interpretiert. Die Probleme, die bei derartigen Identitätssuche auftreten können, noch dazu, wenn es an Begleitung und Unterstützung fehlt, sollen nicht verharmlost werden. Eine veränderte Perspektive, die sich von einem homogen deutschen Selbstverständnis verabschiedet und die multiple Persönlichkeit in den Blick rückt, wird der Realität vieler Kinder und Jugendlicher, nicht nur derjenigen mit Migrationshintergrund, eher gerecht. Sie ermöglicht es außerdem, die Wertschätzung inkorporierter Ressourcen, wie zum Beispiel Zwei- und Mehrsprachigkeit, auszudrücken.

AS: Was folgt daraus für die Weiterentwicklung von Schule?

ELF: Kulturalisierungen und Ethnisierungen konstruieren im schulischen Kontext einen unheilvollen Zusammenhang zwischen kultureller/ethnischer Herkunft und Schulerfolg. Sie verhindern die Einnahme einer differenzierten und realistischen Perspektive auf Entwicklungsprozesse und Dynamiken in einer Einwanderungsgesellschaft und blockieren Maßnahmen, mit denen die Zwangsläufigkeit, dass die soziale Herkunft den Schulerfolg bestimmt, aufgelöst werden kann. Soll Chancengerechtigkeit als bildungspolitisches Ziel ernst genommen werden, darf der Blick nicht auf ethnische/kulturelle Aspekte verengt werden. Schule hat die schwierige Aufgabe, der Entstehung und Verfestigung von Ausgrenzungsdynamiken entgegenzuwirken. Das bedeutet für das pädagogische Personal, sich die eigenen kulturalisierenden Muster bewusst zu machen und sie zu überwinden. In der Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern gilt es, den Anerkennungsbedürfnissen Rechnung zu tragen und gleichzeitig zu verhindern, dass Grenzziehungen sich verhärten und undurchlässig werden. In der pädagogischen Praxis ist deshalb zu fragen: Auf welche Ressourcen können die Schülerinnen und Schüler zurückgreifen und welche Ausdrucksmöglichkeiten können sie für die verschiedenen Aspekte ihrer Identitätsentwicklung finden? Das Ziel pädagogischer Bemühungen muss sein, unterschiedliche Orientierungen, Wertungen und Denkmuster transparent zu machen, ohne Schülerinnen und Schüler darauf zu reduzieren und durch die Zuschreibungen festzulegen. Schule kann Gemeinsamkeiten erfahrbar machen und die Schülerinnen und Schüler ermutigen und unterstützen, Differenz selbstbestimmt zu artikulieren und sich fremdbestimmten Zuschreibungen zu widersetzen.

AS: Welche Angebote der Lehrerfortbildung könnten dabei behilflich sein?

ELF: Schulen in der Migrationsgesellschaft stehen vor Herausforderungen, die in vielerlei Hinsicht neue Wege und Herangehensweisen verlangen. Eine professionelle Prozessbegleitung unterstützt Schulen und ihre Partner, realistische Ziele zu definieren und die von anstehenden Veränderungen Betroffenen zu Beteiligten zu machen. Um nicht in die Fallen der Kulturalisierung zu tappen, braucht das pädagogische Personal von Schulen mit einem hohen Migrantenanteil Informationen über die Hintergründe von Einwanderungsprozessen, aber auch Fortbildungsangebote, die Vorurteile, Klischees und kulturalisierende Zuschreibungen bewusst machen und interaktiv ein Repertoire von Handlungsmöglichkeiten vermitteln, um Spannungen, Missverständnissen und Konflikte im interkulturellen Kontext aushalten, abbauen, klären bzw. lösen zu können. Der Erwerb interkultureller Kompetenzen ergibt sich in dem von Überforderung, alltäglichem Entscheidungsdruck und Stress gekennzeichneten Schulalltag, insbesondere in den sogenannten „sozialen Brennpunkten“, nicht von selbst, sondern ist Ergebnis von Übung, Training und im Idealfall von Supervision. Dafür angemessene Arbeitsbedingungen zu schaffen, liegt in der Verantwortung der Bildungspolitik, inhaltliche Angebote zu formulieren, ist die Aufgabe der Lehrerfort- und -weiterbildung.

AS: Frau Lubig-Fohsel, ich danke Ihnen für dieses durchaus lehrreiche Gespräch.



## Spiel mit der Vielfalt: Inszenierungen zur interkulturellen Bildung am THEATER AN DER PARKAU

Das THEATER AN DER PARKAU — Junges Staatstheater Berlin ist das größte Theater für ein junges Publikum in Deutschland. Ziel der Angebote des Theaters ist es, Kinder und Jugendliche an die vielfältigen Spielarten der Theaterkunst im 21. Jahrhundert heranzuführen. Diese Vielfalt spiegelt sich in 15 Premieren und 27 Repertoirestücken wieder und wird begleitet durch unterschiedliche Formate der theaterpädagogischen Vermittlung mit dem gemeinsamen Ansatz der Kunstvermittlung als künstlerische Praxis. Doch nicht nur auf der Bühne sondern auch im Zuschauerraum bildet sich die gesellschaftliche Vielfalt ab. Hier versammeln sich Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher sozialer Herkunft, mit und ohne Migrations- oder Fluchterfahrungen — es ist ein Theater für alle.

Denn Vielfalt ist eine unerschöpfliche Quelle des Theaters: von unterschiedlichen Spielweisen und künstlerischen Gestaltungen bis hin zu diversen dramatischen Stoffen, die Theaterstücken zugrunde liegen. Auch inhaltlich spielt Diversity eine Rolle, ob vordergründig oder hintergründig. Vom unterschiedlichen Zusammenleben in der Inszenierung „Das Tierhäuschen“, über das Ankommen in der Fremde im Theaterstück „Die Sprache des Wassers“ bis hin zur Migrationsgeschichte unserer Stadt in „Die Réfugiés / Die Hugenotten“, das THEATER AN DER PARKAU lädt Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Alters zu einer sinnlichen Auseinandersetzung mit interkulturellen Thematiken ein:



### DAS TIERHÄUSCHEN

von Samuil Marschak, in einer Fassung von Elina Finkel

Alter: 5 — 9 Jahre | bis Klasse 3

Ein Frosch, eine Maus, ein Igel und ein Hahn treffen auf der Suche nach einem neuen Zuhause an einem Häuschen mitten auf dem Feld aufeinander. Es ist kein Schloss, aber immerhin ein sicherer Ort. Der Frosch mag es gerne feucht, die Maus gemütlich, der Igel schläft nie, der

Hahn singt am Morgen - trotz aller Unterschiede raufen sie sich zusammen und machen aus dem Vorgefundenen ihre eigene Welt. Doch dabei werden sie von Wolf, Bär und Fuchs beobachtet, denen beim Anblick der ungewöhnlichen Wohngemeinschaft schon das Wasser im Mund zusammenläuft.

Zur Vor- oder Nachbereitung des Theaterstückes gibt es theaterpädagogische Workshops — auch für Willkommensklassen und Schülerinnen und Schüler mit Deutsch als Zweitsprache geeignet — sowie erweiterte Begleitmaterialien zur Sprachbildung.

#### DIE SPRACHE DES WASSERS

von Sarah Crossan, in einer Fassung von Sylvia Sobottka

Alter: 11 — 14 Jahre | 5. — 8. Klasse

Mit einem Wäschesack und einem kaputten Koffer machen sich die zwölfjährige Kasienka und ihre Mutter von Warschau nach London auf, um den verschwundenen Vater zu suchen. Der Alltag in England erwischt Kasienka eiskalt: In der Schule wird sie ausgegrenzt, weil sie nicht zu den Anderen passt. Aber im Schwimmbaden ist sie in ihrem Element, das Wasser ist Kasienkas Zuhause.

Sylvia Sobottkas Inszenierung vom Aufbrechen und Ankommen basiert auf dem poetischen Jugendroman „Die Sprache des Wassers“ von Sarah Crossan, ausgezeichnet mit der Carnegie Medal und nominiert für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2014.

#### DIE RÉFUGIÉS / DIE HUGENOTTEN

Berlin und die Bartholomäusnacht — ein Stück Migrationsgeschichte unserer Stadt

Premiere: 11. Juni 2017

Alter: ab 14 Jahren | 8. — 10. Klasse

Das 16. und 17. Jahrhundert offenbaren ein zutiefst gespaltenes Europa. Religionskriege, Bürgerkriege, Massaker sind Realität. Mit der Aufhebung des Ediktes von Nantes im Oktober 1685 durch Ludwig XIV. verloren die französischen Protestanten ihre letzten Rechte. Eine gewaltige Fluchtbewegung begann. Drei Wochen später unterschrieb der Kurfürst Friedrich Wilhelm das Edikt von Potsdam und lud die Geflüchteten ein.

Schon immer haben die neuen Berliner ihre Fußabdrücke in der Stadt hinterlassen. Schauspieler, Berliner, Zugezogene und Geflüchtete, Jugendliche und Erwachsene entwerfen eine verwegene Bricolage von Berlin als wachsende und immer wieder durch das Fremde geprägte Metropole.

#### Besucherservice des THEATER AN DER PARKAUE

im Prater | U Eberswalder Straße, Kastanienallee 7-9, 10435 Berlin

Di bis Fr | 14 — 18 Uhr

Tel 030 — 44 35 18 256

im THEATER AN DER PARKAUE | S + U Frankfurter Allee, Parkaue 29, 10367 Berlin

Mo bis Fr | 10 — 17 Uhr

Tel 030 — 55 77 52 52

[besucherservice@parkaue.de](mailto:besucherservice@parkaue.de)

[www.parkaue.de](http://www.parkaue.de)

Preise: ab 4,50 Euro mit dem Ermäßigungsschein des JugendKulturService

Ermäßigung bei mehreren Besuchen mit der PARKAUE-KARTE Schule oder -Lehrer

## Fortbildungszyklus Demokratiepädagogik für Willkommensklassen

von *Belgin Baydar, Reinhard Fischer, Birgit Flemmer, Sabine Huffmann, Michael Rump-Räuber*

Der Fachtag für Pädagoginnen und Pädagogen *Umgang mit Heterogenität* in der Friedrich-Ebert-Stiftung am 6. Juni 2016 mit über 300 Anmeldungen hat gezeigt, dass es in den Schulen einen großen Bedarf gibt, sich über die Themen Demokratiepädagogik, Wertebildung und Umgang mit Heterogenität in den Willkommensklassen fortzubilden und auszutauschen.

Nach diesem Tag legten die Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft und das LISUM einen gezielten Fortbildungszyklus für das pädagogische Fachpersonal auf, um mit den besonderen Lebenslagen und z.T. erheblichen seelischen Beeinträchtigungen der Kinder und Jugendlichen besser umgehen zu können.

Fragen zur Begründung von Normen und Werten stellen sich immer wieder neu. Dabei geht es um grundlegende Fragen unserer demokratischen Gesellschaft: Was ist uns wichtig? Wie wollen wir leben? Welche Werte und Regelungen müssen beachtet werden? Es geht darum, Vielfalt zu leben und zugleich Regeln für den menschlichen Umgang miteinander zu vereinbaren und durchzusetzen. Das gilt für Lehrende und Lernende in der Schule sowie für hier geborene und zugewanderte Menschen gleichermaßen.

Im Folgenden sind die Module im Einzelnen beschrieben:

1. Modul: Einführung, Grundlegende Informationen und Pädagogische Haltung  
Dieses erste Modul will zum Verstehen und Verständnis der Situation von Geflüchteten anleiten. Es bietet grundlegende Informationen zur Flüchtlingsthematik und regt in einer ersten Übung Erfahrungen mit dem Thema „Fremdheit“ an. Im Zusammenhang mit dem Tagesthema werden unterschiedliche kooperative Lernmethoden wie die 4-Eckenübung, den Gallerywalk oder das Placemat zu den Themen Fremdheit, Willkommenskultur in Schule und Klasse und eine Werteskala vorgestellt.

Im Rahmen des Moduls werden Best-Practice Beispiele in der Arbeit mit diesen Kindern und Jugendlichen aufgezeigt und in eine Pädagogische Haltung eingeführt, mit der die Arbeit gelingen kann.

2. Modul: Traumata und traumatisierte Kinder  
Geflüchtete Kinder haben in der Regel in ihrem Herkunftsland oder während ihrer Flucht traumatische Dinge erlebt (Krieg, Ausgrenzung, Gewalt, Angst, Stress). In späteren sozialen Kontexten wie Schule werden diese Erfahrungen oft sichtbar z. B. durch auffällige und eventuell auch für Pädagoginnen und Pädagogen unverständliche Verhaltensweisen. Erfahrungen in der neuen sozialen Gruppe bringen dabei auch die Gefahr mit sich, Retraumatisierungen auszulösen.

In diesem Workshop werden die Grundlagen der Entstehung von Traumata und die Möglichkeiten vorgestellt, diesen im neuen Schulsetting adäquat pädagogisch zu begegnen. Das Wissen um traumapädagogische Handlungsoptionen kann dabei zu einer Entlastung pädagogischer Fachkräfte beitragen und helfen, den Kindern Sicherheit zu geben, damit sie in der neuen Gruppe "ankommen" können.

3. Modul: Interkulturelle Aspekte und Konflikte, Religion  
In vielen Schulen und im „globalisierten Klassenzimmer“ stellt sich die Frage, welche Rolle Religion für Jugendliche spielt. Bringt das Probleme mit sich — wenn ja, welche? Und: Wie können pädagogische Fachkräfte und Schulen Jugendliche stärken und gleichzeitig einen Beitrag leisten, um sie vor Ideologien und anderen „problematischen“ Angeboten zu schützen?

Im Rahmen dieses Moduls geht es auch um die Auseinandersetzung mit dem Thema Nationalismus und demokratiefeindliche Ideologien wie dem Antisemitismus und dem Neosalafismus.

#### 4. Modul: Flüchtlingskinder im Gruppengeschehen

Dieses Modul zeigt, wie es gelingen kann, geflüchtete Kinder und Jugendliche im Umgang mit Mehrsprachigkeit in das Gruppengeschehen zu integrieren. Dabei wird betrachtet, wie der Aufbau von Beziehungen gelingt und welche Herausforderungen es im Gruppenprozess zu bewältigen gibt. Neben dem Verständnis für geflüchtete Kinder und Jugendliche geht es um Strategien zur Perspektivenübernahme und Empathiefähigkeit, Respekt und Toleranz.

#### 5. Modul: Elternarbeit in Willkommensklassen

Eine hohe Fluktuation durch Umzüge und Sprachbarrieren erschweren die Zusammenarbeit mit Eltern in Willkommensklassen. Die Sprachen, die Erfahrungen, das Wissen, die Qualifikationen - der kulturelle Rucksack - ist in der neuen Umgebung vermeintlich nicht mehr brauchbar. Sprachlosigkeit, Gefühle von Hilflosigkeit, Ohnmacht begleiten diese Phase, die den Verlust von Souveränität bedeuten.

Wenn Eltern oder andere betreuende Personen in Willkommensklassen als Erziehungsberechtigte respektiert werden, besteht die Chance, ihnen erste demokratische Mitwirkungs- und Teilhabemöglichkeiten aufzuzeigen.

#### 6. Modul: Demokratiebildung in Willkommensklassen

Das abschließende Modul möchte praktische Unterstützung für die alltägliche Unterrichtspraxis geben und Wege ebnen, den geflüchteten und neu zugewanderten Kindern und Jugendlichen die Regeln und Werte unseres Landes durch konkrete Erfahrung im schulischen Alltag zu vermitteln. Der Klassenrat wird als eine Methode gelebter Demokratie vorgestellt und simuliert.

Anhand weiterer Materialien werden Anregungen gegeben, mit den Schülerinnen und Schülern zur Wertebildung zu arbeiten, die Orientierung an Normen zu verdeutlichen und gemeinsam zu reflektieren.

Zu diesem Fortbildungszyklus haben sich in den Sommerferien 173 pädagogische Fachkräfte angemeldet und am 27.09.2016 fand die erste von 6 Auftaktveranstaltungen statt. Als besondere Wertschätzung empfanden die Lehrkräfte die warmherzigen, unterstützenden und motivierenden Grußworte vom Abteilungsleiter der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, Herrn Duveneck, und Frau Winter-Witschurke aus der Fachgruppe Inklusion. Alle Veranstaltungen finden in der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit und im Medienforum statt.

Bei jeder Auftaktveranstaltung haben zugewanderte Schülerinnen und Schüler aus der Albert-Einstein-Schule in Neukölln ein Kurzinterview zu ihren Erfahrungen in der deutschen Schule gegeben und Fragen aus dem Kreis der Teilnehmenden beantwortet. Die Schülerinnen und Schüler haben dies als freiwilliges Engagement betrachtet, bei dem sie den Fortbildungsteilnehmerinnen und -teilnehmern die Wertschätzung entgegenbringen wollten, die sie selbst in einer Berliner Willkommensklasse erfahren hatten.

Im zweiten Modul zum Themenbereich Trauma erfolgte die Sensibilisierung über einen Bildervortrag im Kamishibai-Theater und über Berichte von geflüchteten Kindern. Es folgte ein Input zu den unterschiedlichen Ebenen der Traumatisierung, Symptome und Folgen und die psychologisch-therapeutischen Maßnahmen. Wichtig war der Hinweis: Traumapsychologie ist nicht Traumapädagogik. Pädagoginnen und Pädagogen können für einen sicheren Ort sorgen, die Resilienz von Kindern und Jugendlichen stärken und so mit der Zeit die Traumata in den Hintergrund rücken zu lassen.

Fortbildende waren u.a. Dr. Christa Schäfer von der Deutschen Gesellschaft für Demokratiepädagogik, Klaus Seifried, ehemaliger Leiter der Schulpsychologie Tempelhof-Schöneberg und Prof. Ali Ucar, Emeritus Freie Universität Berlin.

Bereits nach den ersten beiden Modulen wurde uns als Fortbildungsbegleitende und Veranstalterinnen klar und bewusst, dass die Lehrkräfte in Willkommensklassen sich ganz besonders einsetzen und sich mit Verstand, Herz und Engagement ihrer herausfordernden Aufgabe widmen. Diese Lehrkräfte verdienen unser aller Anerkennung und Wertschätzung, auch dazu möchte diese Fortbildung einen Beitrag leisten.

Fortsetzung im Schuljahr 2017/18:

Bei großer Nachfrage wird dieser Fortbildungszyklus voraussichtlich auch im kommenden Schuljahr angeboten.

Interessierte Schulteams (Lehrkräfte und anderes pädagogisches Fachpersonal) können sich bei Frau Sabine Huffmann per Mail melden: [sabine.huffmann@senbjf.berlin.de](mailto:sabine.huffmann@senbjf.berlin.de)

### Literaturtipps

Auf folgende wichtige Links zu Materialien und Themen wollen wir gerne hinweisen:

#### Qualitätsrahmen Demokratiepädagogik

[http://blk-demokratie.de/fileadmin/public/Ergebniskonferenz/Eikel\\_Wenzel\\_Qualitaetsrahmen.pdf](http://blk-demokratie.de/fileadmin/public/Ergebniskonferenz/Eikel_Wenzel_Qualitaetsrahmen.pdf)

#### Merkmale Demokratiepädagogischer Schulen - Ein Katalog zum Herunterladen

<http://li.hamburg.de/demokratie/material/3137692/artikel-merkmale-demokratiepaedagogischer-schulen/>

#### Praxisbuch Demokratiepädagogik

<http://www.bpb.de/shop/lernen/themen-und-materialien/37216/praxisbuch-demokratiepaedagogik>

#### Handbuch „Flucht und Trauma im Kontext Schule“ (UNHCR)

[http://www.unhcr.at/fileadmin/user\\_upload/dokumente/06\\_service/unterrichtsmaterialien/UNHCR\\_Traumahandbuch\\_WEB\\_neu.pdf](http://www.unhcr.at/fileadmin/user_upload/dokumente/06_service/unterrichtsmaterialien/UNHCR_Traumahandbuch_WEB_neu.pdf)

### Bildmaterial

Maya (5) schreibt zu ihrem Bild: „Nachts im Wald als wir auf der Flucht waren. Es war kalt, nass und dunkel. Unsere Eltern haben uns mit Decken zugedeckt. Wir sahen wie kleine Gespenster aus. Ich bin das Gespenst mit der braunen Decke.“





Auf dem Bild der fünfjährigen Tala unterhalten sich drei Blumen am Ende ihrer Flucht und stellen sich die Frage: „Wo ist jetzt nur unsere Heimat?“

## Interview mit Traumatherapeutin Sybille Rothkegel

von Ayfer Sever

Die aktuellen Erfahrungen mit geflüchteten Schülerinnen und Schülern zeigen, dass die Probleme, die sie haben, oft von den Lehrkräften nicht richtig eingeschätzt werden können, weil ihnen die Hintergründe der Flucht und die damit verbundenen psychosomatischen Folgen weitgehend unbekannt sind. In dem folgenden Interview gibt Diplompsychologin Sybille Rothkegel (SR) Antworten auf zentrale Fragen zum Umgang mit traumatisierten Schülerinnen und Schülern. Das Interview führte Ayfer Sever (AS).

Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Umgang mit traumatisierten Schülerinnen und Schülern“ soll in den nächsten Ausgaben des Fachbriefes fortgesetzt und anhand von Praxisbeispielen konkretisiert werden.

AS: Frau Rothkegel, bitte stellen Sie sich kurz vor:

SR: Ich bin Diplompsychologin und Psychotherapeutin, arbeite unter anderem mit minderjährigen unbegleiteten Geflüchteten und als Supervisorin mit dem Schwerpunkt Trauma im interkulturellen Kontext. Meine erste Stelle als Psychologin hatte ich in einem heilpädagogischen Mädchenheim. Von 1994-2001 war ich am Behandlungszentrum für Folteropfer in Berlin tätig. Seit 2002 gehöre ich der Internationalen Akademie für Innovative Psychologie, Pädagogik und Ökonomie (INA), Berlin an und führe Evaluationen, Konzept- und Organisationsberatungen und vielseitige Lehrtätigkeiten im In- und Ausland durch.

AS: Seit wann arbeiten Sie mit Schulen zusammen und warum?

SR: Seit September 2015 habe ich sehr viele Fortbildungen zum Thema „Psychosoziale Folgen von Trauma und Flucht bei Kindern und ihren Familien — Herausforderungen im Alltag von Schulen“ durchgeführt. Das hängt natürlich mit den großen Fluchtbewegungen zusammen,

die unter anderem zum Aufbau von Willkommensklassen an verschiedenen Schultypen in Berlin geführt haben.

AS: Warum ist es wichtig, Lehrkräfte und Erzieher zu schulen?

RS: Ich finde es wichtig, Lehrkräfte, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sowie Erzieherinnen und Erzieher dabei zu unterstützen, sich diesen Herausforderungen gewachsen zu fühlen. Sie leisten viel für die Zukunft unserer Gesellschaft und sind dabei manchmal „allein gelassen“. Viele fühlen sich schon in der Arbeit mit sehr heterogenen Klassenzusammensetzungen überlastet. Sie müssen viel auffangen, was in den Elternhäusern oder auch auf gesellschaftlicher Ebene versäumt wird und gleichzeitig Lehrstoff vermitteln. Einige reagieren nun mit Angst vor weiterem Stress und dem „Fremden“, das nun auch noch auf sie zukommt. Mir liegt viel daran zu vermitteln, dass die meisten Lehrkräfte über genug Erfahrung verfügen, weil sie eigentlich immer schon auch mit Kindern zu tun hatten, die gravierende Erfahrungen, wie zum Beispiel Gewalt im häuslichen Bereich oder sozialem Umfeld, hatten. Herausforderungen, mit Kindern aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten zu arbeiten, können gleichzeitig auch Chancen sein, gemeinsame Lernprozesse und kreative Lösungen an Orten der Vielfalt zu entwickeln. Erfahrungsberichte von Lehrkräften, die mit Willkommensklassen arbeiten, bestätigen das. Nicht selten habe ich von ihnen den Satz gehört: „Ich habe lange nicht mehr mit so motivierten und freundlichen Schülerinnen und Schülern gearbeitet. Mir macht jetzt meine Arbeit wieder richtig Spaß.“

AS: Was muss das pädagogische Personal über Trauma wissen, um auf traumatisierte Kinder angemessen zu reagieren?

SR: Mir liegt zunächst einmal daran zu vermitteln, dass nicht jedes geflüchtete Kind automatisch als traumatisiert zu betrachten ist. Manche trauern vielleicht um alles, was sie verloren haben, fühlen sich fremd, sind „sprachlos“, sind erschöpft und leiden unter dem anstrengenden Leben in einer Sammelunterkunft. Vielleicht erleben sie auch Ablehnung oder gar offenes feindliches Verhalten von Fremden. Fluchterfahrungen und ihre psychosozialen Folgen für die betroffenen Menschen können sehr unterschiedlich sein. Sicher spielen die Umstände einer Flucht eine Rolle, z. B. ob ein Kind plötzlich von nahen Bezugspersonen getrennt wurde oder im Kreise seiner Familie geflohen ist und wie lange und beschwerlich der Fluchtverlauf war. Das Ausmaß einer Traumatisierung ist immer auch abhängig von der Art, den Umständen, der Intensität der traumatischen Widerfahrnisse und auch von dem Entwicklungsstand, in dem sich die Kinder befinden. Zu den Umständen zählt besonders, ob es dabei schützende Faktoren gegeben hat oder auch im Ankunftsland gibt. Im Kontext von Flucht müssen wir von mehreren traumatischen Erfahrungen in verschiedenen Sequenzen ausgehen, die am besten als „tiefe Erschütterungen“ beschrieben werden.

AS: Was sind typische Anzeichen für Traumata?

SR: Typische Anzeichen von traumatischen Reaktionen sind z. B. das detailgetreue Wiedererleben traumatischer Erfahrungen in Alpträumen oder auch Flashbacks, aber auch wenn Kinder (und auch Erwachsene) jede Konfrontation mit den traumatischen Ereignissen vermeiden, beziehungsweise nicht darüber sprechen wollen. Starke Ängste, Panikattacken, Übererregungen, starke Konzentrations- und Gedächtnisstörungen, depressive Phasen, plötzliche Stimmungsschwankungen oder Aggressionsdurchbrüche können auf Traumata hinweisen. Bei früh traumatisierten Menschen kann sich ein sogenanntes Entwicklungstrauma herausbilden, dass sich in verzögerter Entwicklung oder in Bindungsstörungen zeigt. Manche traumatisierten Kinder sind sehr unruhig, während sich andere total zurückziehen oder versuchen, überhaupt nicht aufzufallen und dabei ein sehr angepasstes Verhalten zeigen. So kann es im Schulalltag schwierig sein, eine Traumatisierung festzustellen.

AS: Wie sollen Pädagoginnen und Pädagogen mit traumatisierten Kindern im schulischen Alltag umgehen?

SR: Wir müssen immer in Betracht ziehen, dass die meisten Kinder und Jugendlichen, auch wenn sie Schreckliches erlebt haben, mit guter, ressourcenorientierter Unterstützung erstaunliche „Selbstheilungskräfte“ entwickeln und mit ihrem Leben zurechtkommen können. Voraussetzungen sind, dass wir ihnen Wertschätzung entgegen bringen, sorgfältig eine Beziehung aufbauen, die Vertrauen schafft, einen sicheren Ort mit einer guten Struktur und Regeln bieten und den Austausch mit Gleichaltrigen ohne Fluchterfahrungen in gemeinsamen Aktivitäten ermöglichen und jeder Form von Diskriminierung, Stigmatisierung oder Markierung (du als Flüchtling...) entgegentreten. Geflüchtete Kinder wünschen sich nach eigenen Angaben in der Regel nichts mehr, als einfach nur „dazu zu gehören und nicht immer als anders betrachtet zu werden“. Wenn Kinder plötzlich zunächst nicht nachvollziehbare aggressive Ausbrüche bekommen, kann es hilfreich sein, ihnen die Möglichkeit zur kontrollierten Bewegung zu geben, und zwar in Form von Laufen im Schulgebäude oder auch im Boxen auf einen Sandsack.

AS: An wen können sich Pädagoginnen und Pädagogen wenden? Welche Funktion haben dabei die Schulpsychologischen und Inklusionspädagogischen Beratungs- und Unterstützungszentren (SIBUZ)?

Als erster Ansprechpartner für Schulen ist in solchen Fällen SIBUZ zu nennen: In jedem Berliner Bezirk gibt es ein Schulpsychologisches und Inklusionspädagogisches Beratungs- und Unterstützungszentrum (SIBUZ) für alle allgemein bildenden Schulen. Auch für die beruflichen und zentral verwalteten Schulen gibt es ein SIBUZ. Schulen sollen sich an das Beratungszentrum in ihrem Bezirk wenden, dort kann ihnen weiter geholfen werden.

SR: Stimmt, SIBUZ ist der erste kompetente Partner, den Schulen in solchen Fragen ansprechen können. Jedoch möchte ich betonen, dass erst wenn Kinder und Jugendliche längerfristig überhaupt nicht in einer Gruppe zurechtkommen und unter besonderer Unruhe und unter den gerade beschriebenen Symptomen leiden, sie wahrscheinlich therapeutische Hilfe benötigen. Auf jeden Fall gelten geflüchtete Kinder und Jugendliche nach den Europäischen Richtlinien als besonders schutzbedürftig und haben ein Recht darauf, dass die Kosten durch das Jugendamt übernommen werden. Eltern, falls vorhanden, müssen in diese Überlegungen und dann auch in die Beratung einbezogen werden. Leider gestaltet sich die Suche nach einem Therapieplatz oft als ein langwieriges Verfahren, weil nicht genügend Therapieplätze bei kompetenten Therapeutinnen und Therapeuten vorhanden sind. Es lohnt sich aber immer Beratungseinrichtungen für Flüchtlinge zu kontaktieren, wie beispielsweise das Behandlungszentrum für Folteropfer, Xenion in Steglitz und das BBZ, Beratungs- und Betreuungszentrum für Migrantinnen, Migranten und Flüchtlinge in Moabit oder KommMit. Hilfreich kann auch ein Anruf bei der Psychotherapeutenkammer Berlin sein.

AS: Frau Rothkegel, ich danke Ihnen für dieses interessante Interview.

#### WICHTIGE KONTAKTDATEN

Behandlungszentrum für Folteropfer

Turmstraße 21, 10559 Berlin / Tel.: 030 30 39 06 -0

XENION Psychosoziale Hilfen für politisch Verfolgte e.V.

Paulsenstr. 55-56, 12163 Berlin-Steglitz / Tel.: 030 3232933

BBZ Beratungs- und Betreuungszentrums für junge Flüchtlinge und MigrantInnen

Turmstr. 72, 10551 Berlin / Tel.: 030 66 64 07 20

KommMit - für Migranten und Flüchtlinge e.V. c/o BBZ

**Psychotherapeutenkammer Berlin**

Kurfürstendamm 184, 10707 Berlin / Tel.: 030 8871400

**Schulpsychologische und Inklusionspädagogische Beratungs- und Unterstützungszentren (SIBUZ)****Schulpsychologisches Beratungszentrum Charlottenburg-Wilmersdorf**

Waldschulallee 31, 14055 Berlin / Tel.: 030 9029-25150

**Schulpsychologisches Beratungszentrum Friedrichshain-Kreuzberg**

Fraenkelufer 18, 10999 Berlin / Tel.: 030 616717-811

**Schulpsychologisches Beratungszentrum Lichtenberg**

Zum Hechtgraben 1, 10315 Berlin / Tel.: 030 51588-2711

**Schulpsychologisches Beratungszentrum Marzahn-Hellersdorf**

Naumburger Ring 17, 12627 Berlin / Tel.: 030 9114867-0

**Schulpsychologisches Beratungszentrum Mitte**

Badstraße 10, 13357 Berlin 7 Tel.: 030 4039 4922 61

**Schulpsychologisches Beratungszentrum Neukölln**

Boddinstraße 34, 12053 Berlin / Tel.: 030 90239-2788

**Schulpsychologisches Beratungszentrum Pankow**

Gleimstr. 49, 10437 Berlin / Tel.: 030 4050 0558

**Schulpsychologisches Beratungszentrum Reinickendorf**

Nimrodstr. 4 - 14, 13469 Berlin / Tel.: 030 9029-44837

**Schulpsychologisches Beratungszentrum Spandau**

Carl-Schurz-Str. 8, 13597 Berlin / Tel.: 030 90279-5850/1

**Schulpsychologisches Beratungszentrum Steglitz-Zehlendorf**

Dessauerstraße 49-55, 12249 Berlin Tel.: 030 90299-2572

**Schulpsychologisches Beratungszentrum Tempelhof-Schöneberg**

Ebersstraße 9A, 10827 Berlin Tel.: 030 90277-4374

**Schulpsychologisches Beratungszentrum Treptow-Köpenick**

Luisenstraße 16, 12557 Berlin Tel.: 030 6566-1230

**Schulpsychologisches Beratungszentrum der beruflichen und zentral verwalteten Schulen**

Brunnenstr. 188, 10119 Berlin / Tel.: 030 90228-840